„Prüfet aber alles, und das Gute behaltet." 1. Thess. 5, 21.

„Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit." Joh. 17, 17.

Herold der Wahrheit.

19. Jahrgang. Hamburg, 4. August 1902. Nummer 15.

„Die Prüfung eures Glaubens."

Gott sagt von seinem Volk: „Und ich will sie . . . läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüfet. Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott!"

Der Herr prüft die Kraft seiner Kinder. Ist das Herz fest, etwas zu ertragen? Ist das Gewissen frei von Missethat? Giebt der Geist Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind? Dies will der Herr darthun, indem er uns prüft. In dem Ofen der Trübsal reinigt er uns von allen Flecken. Er sendet uns die Prüfungen nicht, um uns nutzlose Schmerzen zu machen, sondern um uns dazu zu bringen, auf ihn zu blicken, um uns im Ertragen zu stärken, um uns zu lehren, daß wenn wir uns nicht dagegen auflehnen, sondern unser Vertrauen auf ihn setzen, wir sein Heil sehen sollen.

Christus hat uns keine Versicherung gegeben, daß es eine leichte Sache sei, einen vollkommenen Charakter zu erlangen. Es ist ein täglicher Kampf und Streit. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Wenn wir mit Christum auf seinem Thron sitzen wollen, müssen wir zuerst Teilhaber seiner Leiden werden. Wir müssen persönlich das erfahren, was von Christo gesagt ist. Es ziemte ihm, „daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte." „Obgleich er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt." Sollen wir denn verzagt und feige sein, wenn uns auf unserem Wege Schwierigkeiten begegnen? Sollen wir ihnen nicht ohne Murren und Klagen begegnen? „In der Welt habt ihr Angst;" aber der Herr will uns alle Hilfe zuteil werden lassen, die wir von ihm erbitten, wenn wir nur glauben, daß er sie geben wird.

Gottes allmächtiger Hammer der Wahrheit hat uns aus dem Steinbruch der Welt genommen und in die Werkstatt des Herrn gebracht, um für einen Platz in seinem Tempel zubereitet zu werden. In diesem Werk müssen Hammer und Meisel ihr Teil thun, dann kommt das Polieren. Lehne dich nicht gegen dies Gnadenwerk auf. Du bist vielleicht ein rauher Stein, der viel Arbeit erfordert, ehe du für den dir von Gott bestimmten Platz zubereitet bist; du darfst dich deshalb nicht wundern, wenn Gott mit dem Hammer und dem Meisel der Prüfung deine Charakterfehler entfernt. Er allein kann dies Werk thun. Sei aber versichert, daß er nicht einen unnützen Schlag führt. Ein jeder Schlag geschieht in Liebe, für dein ewiges Heil und Glück. Er kennt deine Fehler und arbeitet, um herzustellen, nicht um zu zerstören. Er sendet dir Prüfungen, um dich stark zu machen, für ihn zu wirken und zu leiden.

Gott prüfte den Glauben der Kinder Israel auf ihrem Weg durch die Wüste, um sie dazu zu bringen, daß sie ihr Vertrauen auf ihn setzen. Ehe sie Ägypten verließen, fing er an, ihnen die Lehren zu erteilen, damit sie auf ihn als ihren Befreier und Beschützer blicken möchten. Die Mühsale, durch welche sie gingen waren ein Teil seines großen Planes. Es war kein Zufall, daß sie nach Mara kamen, wo das Wasser so bitter war, daß sie es nicht trinken konnten. Gott wollte ihnen dadurch eine Lehre geben, daß sie ihm vertrauen sollten. Aber sie murrten und klagten und riefen in Verzagtheit aus: „Was sollen wir trinken?" Vergessen auch wir, gleich den Israeliten, nicht zu oft Gott, und verlieren durch Murren und Klagen den Segen der Prüfung?

Gedenkt daran, daß in jeder schweren

2 Mose 16, 14. 15. **Brot vom Himmel.** Siehe Seite 114.

Zeit Jesus euch nahe ist, und euch sein Bild aufzuprägen versucht. Er versucht euch zu helfen, das Kreuz zu tragen; er ist euch nahe und möchte gerne, daß ihr sehen sollt, wie traurig er ist, wenn ihr Fehler macht. Er ist jederzeit bereit, die Hand zu erfassen, die sich um Hilfe nach ihm ausstreckt.

Die Liebe Christi für seine Kinder ist ebenso stark wie zärtlich. Es ist eine Liebe, stärker als der Tod, denn er starb für uns. Es ist eine Liebe, inniger als die einer Mutter für ihre Kinder. Die Liebe einer Mutter mag sich ändern, aber Christi Liebe ist unwandelbar. Paulus sagt: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

In jeder Prüfung haben wir starken Trost; kennt Jesus nicht das Gefühl unserer Schwachheit. Wurde er nicht in allen Dingen versucht, gleich wie wir? Und hat er uns nicht eingeladen, alle Prüfungen und Schwierigkeiten zu ihm zu bringen? Dann laßt uns nicht über die Last von morgen klagen und traurig sein! Tragt mutig und freudig eure heutige Last. Wir müssen Glauben und Vertrauen für heute haben; es wird nicht mehr von uns verlangt, als einen Tag zur Zeit zu leben. Er, der Kraft für heute giebt, wird auch Kraft für morgen geben. Laßt uns unsere Sorgen im Gebet zu dem Herrn bringen und sagen: „Meine Lasten sind für mich zu schwer; willst du sie tragen?" Christus wird antworten: „Ich will sie auf mich nehmen." „Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen."

Nichts verwundet die Seele so sehr als die scharfen Pfeile des Unglaubens. Mag auch Prüfung kommen, wie sie will, laßt uns nicht klagen oder murren. Wenn es in der Seele stille ist, vernimmt man die Stimme Gottes um so deutlicher. Gedenkt daran, daß ihr euch unter den ewigen Armen befindet. „Seid stille im Herrn, und wartet auf ihn." Er leitet euch in einen Hafen köstlicher Erfahrung und er bittet euch: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin."

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." Wenn ihr geduldig seid, wird „euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus." E. G. White.

— Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? 2 Kor. 13, 5.

Was ist dies?

Gottes Segnungen kommen oft in das Gewand der Frage gekleidet zu uns. Meistens haben wir jedoch dies Gewand selbst gewoben. Als Israel in der Wüste das Manna sammelte, sprachen sie zu einander: „Was ist dies?" Sie hätten aber wissen können, was es war, denn Gott hatte ihnen gerade vorher gesagt, daß er für sie „Brot vom Himmel" wolle regnen lassen. Als aber nun das Brot vom Himmel erschien, da konnten sie nur fragen: „Was ist dies?"

Wenn wir Gottes Segnungen nur richtig würdigten, so würde uns alles wahre Brot wie „Brot vom Himmel" erscheinen. Ob dieses Brot nun aus der Erde empor wächst oder ob es von den Bäumen oder dem Weinstock herabhängt, es ist doch Brot vom Himmel. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts." Jak 1, 17.

Wenn der Mensch auch ausgehen muß wie Israel, um sein Brot zu sammeln, so ist es doch die Gabe Gottes. Die Mühe des Einsammelns bereitet uns nur dafür zu, die Süßigkeit der Gabe Gottes zu schätzen, indem wir sie nach dem göttlichen Plane „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen," genießen.

Als Gott mit dem Volke Israel in die Wüste zog, gab er ihnen „Brot vom Himmel," sie aber verlangten nach den „Fleischtöpfen Ägyptens," und als ihnen Fleisch gegeben wurde, starb eine große Menge. Die Gräber, welche die Wüste begrenzten, waren als die „Lustgräber" bekannt. Wenn das Volk mit dem Brot vom Himmel zufrieden gewesen wäre, so hätten sie alle das Land Kanaan erreicht.

Gott giebt noch immer „Brot vom Himmel" und seine Verheißung für die Zukunft ist: „Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß." Jes. 33, 16.

Die Schrift zeugt von Christo.

„Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist." 2 Petri 1, 21. Die Propheten wurden von keinem Menschen noch von einer Gesellschaft von Menschen zu ihrem wichtigen Amte berufen, sondern vom Herrn selbst. Jes. 49, 5; Jer. 1, 4. 5. Die Botschaften, welche sie erhielten, waren belehrend, warnend, strafend und tröstend, je nachdem die Verhältnisse es erforderten. Ihr Hauptgegenstand war jedoch der kommende Messias und sein Reich. Apg. 10, 43; 1 Petri 1, 10. 11.

Prophezeiungen sind Vorhersagungen zukünftiger Ereignisse. Und da kein Mensch von sich aus die Zukunft kennt, ist die erfüllte Weissagung der deutliche Beweis ihres göttlichen Ursprungs, sowie ein unwiderleglicher Beleg für die Wahrhaftigkeit der Bibel. Zwar enthalten gewisse Prophezeiungen anfänglich nur die großen Umrisse der geweissagten Sache, je näher aber die Zeit, in der die Weissagung erfüllt werden sollte, heranrückte, um so bestimmter und deutlicher wurden sie.

In diese Klasse von Prophezeiungen gehören diejenigen, welche sich auf den Herrn Jesum beziehen. Die Propheten hatten so vieles vom Messias zu sagen, daß, wenn die Schriften des Neuen Testamentes nicht vorhanden sein würden, wir doch ein deutliches Bild vom Verheißenen und seinem Werke in den Büchern des Alten Testamentes hätten. Nicht umsonst lehrte daher Jesus: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ist's, die von mir zeuget." Joh. 5, 39. Dazumal waren nämlich nur die Schriften des Alten Testamentes vorhanden.

Zwar ist es vorgekommen, daß Sterbliche versucht haben zu beweisen, daß gewisse messianische Weissagungen erst nach ihrer Erfüllung geschrieben worden wären. Ihre diesbezüglichen Behauptungen werden jedoch durch die Thatsache, daß die angefochtenen Bibelstellen schon in der Septuaginta (Übersetzung der Siebenzig, die schon dreihundert Jahre vor Christi Geburt geschrieben worden war), vorhanden sind, aufs deutlichste widerlegt.

Die erste Prophezeiung von Christo redet von dem Schlangentreter. 1 Mose 3, 15. Man vergleiche nun mit dieser Schriftstelle Offenb. 12, 7–9; Ebr. 2, 14 und 1 Joh. 3, 8. Eine andere Weissagung sagte, daß er aus dem Samen Abrahams kommen würde. 1 Mose 22, 18. Paulus bezeugt durch Gottes Geist die Erfüllung dieser Vorhersagung. Gal. 3, 16. Der Schiloh (Friede) sollte kommen, noch ehe Juda als Reich aufhören würde. 1 Mose 49, 10. Die jüdische Geschichte spricht für die Erfüllung dieser Prophezeiung. Der Messias sollte von einer Jungfrau und zwar in Bethlehem geboren werden. Jes. 7, 14; Micha 5, 1. Man lese Matth. 1, 18–25, sowie Luk. 2, 1–6.

Betreffs der Zeit des Auftretens Jesu sagt Daniel, daß von der Zeit an, da der Befehl ausgehen würde, daß Jerusalem soll hergestellt werden bis auf die Salbung Christi, 69 Jahrwochen oder 483 Jahre vergehen sollen. Dan. 9, 25. Nun wurde Jesus am Ende dieser Zeit getauft und mit dem hl. Geiste gesalbet, bei welchem Anlaß er sagte: „Die Zeit ist erfüllet." Apg. 10, 37. 38; Mark. 1, 9–15. Jesaias weissagte von seinem Werke (Jes. 61, 1. 2) und Lukas berichtet, daß es verwirklicht wurde. Luk. 4, 16–21.

Christi Verrat, Leiden, Tod und Auferstehung wurden Jahrhunderte vorher geweissagt. Hierzu dienten ebenfalls verschiedene Menschen in verschiedenen Lebensstellungen. Sacharja prophezeite, daß Jesus für dreißig Silberlinge verkauft würde und man diese für einen Töpferacker hergeben werde. Sach. 11, 12. 13 mit Matth. 26, 14. 15; 27, 3–10 verglichen. David weissagte, wie Jesu Hände und

Füße durchgraben würden, seine Kleider geteilt und über sein Gewand das Los geworfen würde, ja er schrieb sogar die Worte nieder, welche der Messias in seinem Leiden sprechen würde. Ps. 22, 17. 19. 2. Auch dieses ist erfüllt, wie Joh. 19, 23. 24 und Matth. 27, 46 bezeugen. Die Ursache seines Todes ward ebenfalls vorhergesagt. Jes. 53, 5. Hat diese Prophezeiung gefehlt? Obgleich man ihm bei den Gottlosen sein Grab geben wollte, sollte er nach Gottes Wort eine ehrenvolle Beerdigung erhalten. Jes. 53, 9; Matth. 27, 57–60. So war auch seine Auferstehung und Himmelfahrt geweissagt (Ps. 16, 10. 11; 68, 19) und nichts hat gefehlt. Apg. 2, 25–31; Eph. 4, 8.

Was will das alles sagen? Daß Gottes Wort Wahrheit ist, und du gut thust demselben zu glauben und dich danach zu richten. Matth. 7, 24–27; Apg. 13, 27; Luk. 19, 41–44. Röm. 11, 23; 1 Thess. 5, 1–3. In der Erfüllung der Prophezeiungen von Jesu erstem Kommen ist uns Bürgschaft gegeben, daß er der Verheißene Und so sicher sich das Wort erfüllt hat und Christus gekommen ist, um zu leiden, gerade so gewiß werden auch diejenigen Weissagungen sich erfüllen, die sich auf seine Wiederkunft und die Aufrichtung seines Reiches beziehen.

Jesus hat seine Geschichte lange Jahre im voraus schreiben lassen und solches mit einer Genauigkeit, daß man mit Bewunderung davor stille steht, wenn man sie aufmerksam prüft. Nur er konnte es thun und hat es durch seine Propheten thun lassen, weil er das Wort ist, das im Anfang war und Gott selbst ist. Joh. 1, 1. 3. 14; 1 Petri 1, 10. 11.

J. Erzenberger.

Israel der Ölbaum.

IV.

Wild gewesene Pfropfreise.

In Römer 11, 17 nennt Paulus das Heidentum einen „wilden Ölbaum" und die aus dem Heidentum zu Christo Bekehrten und so „teilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Ölbaum," wild gewesene Pfropfreise, die in Israel, den „Ölbaum" eingepfropft worden sind. Der Leser nehme nun bitte wieder seine Bibel zur Hand und lese Eph. 2, 11–22 Vers um Vers aufmerksam durch. Hier ist aus Juden und Heiden (die ferne waren, und „fremd den Testamenten der Verheißung . . . . und ohne Gott in der Welt") ein Volk geworden, mittelst Beschneidung des Herzens, der geistigen Wiedergeburt, wie Jakob in jener Nacht „Israel" dem Geiste nach wurde. Bei dieser Veränderung des Herzens, Charakters und Wandels kommt der heil. Geist als Beistand und Pfand unseres himml. Bürgerrechtes in unser Herz. Römer 8, 12–17. 11. Auf diese Weise kann jede Nation und jede Seele auf dem ganzen Erdballe Vergebung ihrer Sünden bekommen und Kinder und Erben Gottes werden. Nun folgt das äußere Zeichen unserer Zugehörigkeit zu Israel: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie." 1 Kor. 12, 13.

Der, welcher im Herzen ein Israelite geworden ist, folgt auch dem Herrn in der Wassertaufe; denn auch ihm gebührt, wie seinem Meister „alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Matth. 3, 15. Wir fragen uns aber jetzt, was soll aus den natürlichen Juden werden? Sind sie als Nation von Gott verworfen, und sollen wir überhaupt noch unter ihnen missionieren? Solche Fragen wurden zur Zeit auch in Rom aufgeworfen, und Paulus hilft sie uns zu beantworten.

Jetzt nehme der Leser aufs neue seine Bibel zur Hand und lese recht langsam und aufmerksam Römer 11, 1–11 und beachte dann, daß die Apostel unsres Herrn und die ersten Christen aus den Juden die sind, welche als Erwählte Jesum annehmen, und somit am Ölbaume als gute Zweige festblieben. Durch dies bewies Paulus, daß die Juden als Nation oder Volk nicht hoffnungslos, sondern auf Hoffnung verworfen wurden. Von Verse 12–24 ist das Bild vom guten und wilden Ölbaume gebraucht, und die Einpfropfung der Heiden als wilde Zweige (Pfropfreise) beschrieben. Wenn die wegen Unglaubens abgebrochenen Juden nicht in ihrem Unglauben beharren (Vers 23), so werden sie wie die Heiden durch den Glauben in den wahren Ölbaum Israel eingepfropft, und also „kann das ganze Israel selig werden." Der Weg für sie ist offen. Viele schließen aus diesem Kapitel, daß die Juden als Nation zu einer gewissen Zeit (beim Kommen Christi) geistig erwachen und sich in Masse zu ihrem Gott und Messias bekehren. Wie erwünscht uns dies auch wäre, so ist es aber doch eine gezwungene Annahme, die aus den Versen 12. 23–29 abgeleitet wird, worin aber in Wirklichkeit nur das Einpfropfen in unsrer jetzigen Gnadenhaushaltung gedacht ist. Ebr. 9, 27. 28. Eine besondere Gnadenzeit für die Juden giebt es nicht mehr nach dieser „heutigen." Ihr Tag des Heils ist der für alle Menschen. Ihre nationale Blindheit bleibt über ihnen bis ans Ende der Welt. V. 25. Bis das Evangelium vom Reich zu einem Zeugnisse der ganzen Welt gepredigt ist und Jesus kommt (Matth. 24, 24), so lange bleibt auch Jerusalem wüste liegen. Dan. 9, 26. 2. Teil. Bei der Wiederkunft Christi giebt es Errettung für die Harrenden (Ebr. 9, 28) und Strafe für die Gottlosen. Offb. 6, 12 17; 22, 11. 12.

Dies zeigt uns die Wichtigkeit unseres Berufes. Diese acht Millionen Volks (Juden) zerstreut über die ganze Welt, müssen wie alle andren Menschen gewarnt und errettet werden. Heut ist ihre Gnadenzeit, heut reckt ihr Messias, Jesus von Nazareth, auch nach ihnen seine Hände aus und ladet sie ein zu ihm zu kommen. Matth. 11, 28–30. Ohne Aufhören ruft er ihnen zu: „Israel, du bringest dich in's Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir." Hosea 13, 9. Dem Herrn sei Dank lassen sich einige von diesen abgebrochenen Zweigen in ihren Ölbaum wieder einpfropfen. Die letzten Botschaften in Offb. 14, 6–12 dringen auch an ihre Ohren, und laden sie wie alle andren ein, in das Bethaus Gottes zu kommen, das ein Bethaus heißt für alle Völker. Jes. 56, 1–8.

Die Gebote, welche Gott einmal mit seinem Finger schrieb (2 Mose 31, 16) und in die Bundeslade legte (Kap. 25, 16. 21) hat er jetzt durch seinen heil. Geist im neuen Bunde in die Herzen des neuen Israel geschrieben. Hes. 36, 25–27; Jer. 31, 31–33. Der Glaube Jesu Christi von Nazareth, jetzt erhöht zur Rechten der Majestät im Himmel, befähigt sie zum Halten derselben, wie dies Offb. 14, 12 bestätigt; denn „die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote halten." 1 Kor. 7, 19.

In Jesaia 56 werden die Israeliten aus den Heiden Fremde genannt, die sich zum Herrn gethan haben und auch seinen Sabbath halten. „Dieselben, spricht der Herr, will ich zu meinem heil. Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethause." „Der Herr Herr, der die Verstoßenen aus Israel sammelt, spricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, die versammelt sind, sammeln." Demnach muß Israel im neuen Bunde ein beschnittenes Herz haben, es muß durch die Wassertaufe in den Tod seines Messias begraben werden, und Israel muß den Sabbath seines Herrn als äußeres Zeichen der inneren Ruhe feiern, zur Ehre seines Schöpfers und Erlösers. Es giebt nur ein Israel, der gute „Ölbaum," es giebt nur ein Gottesvolk „mein Volk," es giebt nur eine Herde und nur einen Schafstall, von dem Jesus allein auch die Thüre ist. Joh. 10, 1–16. Dies Israel nennt Jakobus „die zerstreuten zwölf Geschlechter, die da sind hin und her" und ihnen wünscht er auch „Freude zuvor." Jakob. 1, 1.

Und nun noch einige Fragen, l. Leser: Sind unsre Sünden durch das Blut Jesu vergeben? Haben wir also ein neues Herz? Gehören wir zu Israel im neuen Bunde? Sind unsre Namen unter die Lebendigen zu Jerusalem geschrieben? Jes. 4, 2. 3. Wenn „ja," dann o, wie gut für uns! — Wenn „nein," o, lasse uns heute die Wurzel, welche zum Panier allen Völkern steht (Jes. 11, 1) erfassen, und durch den Glauben ihrer und des „Saftes im Ölbaum" teilhaftig werden, ehe es für immer zu spät ist. Sind wir aber Israeliten dem Geiste nach, so erwachen wir beim zweiten Kommen unsres Herrn, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob, den Stammvätern des „Ölbaumes," und all unsren Brüdern und Schwestern nach ihnen und nach uns, unsre Herrlichkeit und unsre Früchte in die herrliche Stadt unsres Gottes bringen, welche der Anbetungsort des vollendeten Israels auf der neuen Erde für alle Ewigkeiten sein wird. Offb. 21. 22, Jesaia 66, 22. 23.

Deshalb zum Schlusse: O Israel, o Ölbaum, dir gehört nun Kindschaft, Herrlichkeit, Bund, Gesetz, Verheißung, Väter und Christus, lasse jetzt deine Segnungen allen Menschen zukommen, damit bald die Zeit da ist, wenn „die Erde voll sein wird, von Erkenntnis des Herrn wie das Wasser das Meer bedeckt." Jes. 11, 9. Dein Lohn wird dann groß sein. Jes. 60, 1–5; 62, 1–12.

H. J. Löbsack.

Über ein Kleines.

Ueber ein Kleines —
O du Schreckenswort wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Was das Herz mit Lust erfreut.
Alle Blumen, alle Kränze
Welken schon nach kurzem Lenze;
Jedes Glück, wie schön es glänze,
Jedes Gut, das mich noch heut'
Sehr entzückt und hocherfreut —
Ueber ein Kleines —
Und ich bewein' es.

Ueber ein Kleines —
O du Wort voll Trost wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Was das Herz erfüllt mit Leid.
Wunden, in der Brust verborgen,
Armut, Mangel, Not und Sorgen,
Fort sind sie vielleicht schon morgen.
Heut' trag ich voll Traurigkeit
Noch das schwarze Sorgenkleid.
Ueber ein Kleines —
Schmückt mich ein reines.

Ueber ein Kleines —
O du mahnend Wort wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Ob auch Tag an Tag sich reiht.
Saatfeld ist das Erdenleben;
Wirken sollst du, Mensch, und streben;
Denn die Zeit, die dir gegeben,
Ist nur eine Spanne breit;
Drum besä' dein Feld noch heut.
Ueber ein Kleines
Ist's nicht mehr deines.

Ueber ein Kleines —
O du Hoffnungswort wie keines!
Alles währt nur kurze Zeit,
Doch ich bleib' in Ewigkeit.
Grab und Tod, aus euren Ketten
Wird der Herr, mein Gott, mich retten
Zu des Himmels sel'gen Stätten!
Himmelsleben unentweiht,
Ew'ges Gut, das Gott verleiht —
Ueber ein Kleines,
So bist du meines!

Könige und Priester.

„Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht. . . . . ."

Es ist etwas Großes, ein König, ein Herrscher oder Regent zu sein. Könige besitzen ein Reich und in demselben Unterthanen. Die Bibel lehrt aber, daß auch ein König ein Sklave sein kann (Daniel 5, 18–21; Apg. 12, 21–23), wegen seines Hochmuts und seiner Gottlosigkeit; ein Sklave aber kann ein König sein (1 Kor. 7, 21–22; 1 Tim. 6, 1. 2), seines Glaubens und seiner Demut wegen. Nun möchten wir Offb. 1, 4–6 lesen. Zuerst empfangen wir Gnade und Friede von Gott, von dem hl. Geist und von dem Sohn Gottes, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Zu was hat die Dreieinigkeit uns gemacht? Zu Königen und Priestern vor Gott und dem Vater!

Lesen wir dies aber nur so obenhin oder war es nur für die apostolische Gemeinde geschrieben? Dem Herrn sei Dank, nein! „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder" (1 Joh. 3, 1–6); Königskinder und Priester vor Gott. Also haben wir alle ein königliches Priestertum. 1 Petri 2, 9. Wo ist aber dein Königtum? Wo ist dein Reich? Es ist dein Leib. Entweder herrschst du über deinen Körper oder dein Körper herrscht über dich. Dein Körper ist dein Reich mit seinen vielen Unterthanen, die von Natur aber recht böse und arg sind. Aber, gottlob, durch Christum können wir den Sieg behalten (2 Kor. 2, 14) über Menschengebote und Satzungen (Matth. 15, 9; Kol. 2, 8). Wo in unseren Gliedern Unreinigkeit, böse Lust, Geiz, welcher ist Abgötterei, Zorn, Grimm, Lästerung, schandbare Worte von Natur anhaften, da können wir durch Christum täglich, stündlich den Sieg erlangen; ja über unseren schlimmsten Feind, die Quelle aller Übel, unser trotziges und verzagtes Herz. Wer aber bitteren Streit und Zorn im Herzen hat, der ist kein König, viel weniger ein Priester. Jak. 3, 14. Wo kein König im Lande ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt es nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?" Jak. 4, 1. Der Friedenskönig ist dann nicht in euch. Ihr bittet wohl, aber ihr empfanget nichts.

Es hängt vollständig von dir ab, ob der alte ungläubige und ungehorsame Adam in dir herrschen soll oder der Friedensfürst. Dem Herrn sei Dank! er hat mich — uns — zum König und Priester gemacht. Dann ehre aber auch diesen Beruf als König über deine Glieder und nimm alle Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi; wenn der hl. Geist dir Halt gebietet oder wenn er dich treibt, vorwärts zu gehen, so gehorche sofort — als ein Königskind, geboren von oben. Ehre sei dem Lamm für solch herrliche Siege von Tag zu Tag!

Man sagt, daß das deutsche Heer das beste sei; nicht deshalb, weil es größer und stärker sei als andere, sondern wegen seiner Disciplin, seinem willigen, völligen Gehorsam. Darin, lieber Christ, liegt auch unser Sieg — im willigen Gehorsam. Sind wir so weit gekommen, so ist unser Wandel schon hier im Himmel, (Phil. 3, 20) wo Friede und Heiligkeit ist. „Der Bauch der Speise. . . . . der Leib aber dem Herrn." Alle Glieder deines Leibes sind Christi Glieder. 1 Kor. 6, 13–15. Deshalb wollen wir fest an dem Herrn hangen und ein Geist und Leib mit ihm sein, ein Tempel, wo Jesus thront. Luk. 17, 20–21.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeikommen" (Röm. 13, 11–14); so laßt uns nicht lieben mit Worten allein, sondern auch mit Werken, ja den Brüdern vom Tode helfen, und unser königliches Priestertum dadurch bestätigen. Dann haben wir auch die Verheißung, daß wir mit Abraham der Welt Erbe sein sollen (Röm. 4, 13) und auf der neuen Erde Könige und Priester sein werden zu Gottes Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Bist du ein König und Priester Gottes?

O. Madsen.

Besprechen mit Fleisch und Blut.

Wir können viel von Paulus lernen, indem er sich nicht mit Fleisch und Blut besprach. Er hatte es auch nicht nötig, denn er hatte das persönliche Wort des Herrn, jedoch ist eine Handlungsweise wie die seine durchaus nicht häufig. Es liest z. B. jemand etwas in der Bibel, nun muß er aber erst jemand anders um seine Meinung fragen, ehe er es glauben darf. Glaubt nun keiner seiner Freunde es, so fürchtet er sich, es anzunehmen. Erklärt sein Pastor oder eine sonstige Persönlichkeit ihm den Text in anderer Weise, dann nimmt er es auch so an; Fleisch und Blut siegen über den Geist und das Wort Gottes.

Oder, ein Gebot ist so klar, daß niemand einen vernünftigen Grund hätte, jemand anderes um die Erklärung zu fragen. Dann kommt die Frage: Kann ich es auch thun? Wird es nicht zu große Opfer kosten? Das gefährlichste Fleisch und Blut, mit dem man sich besprechen kann, ist unser eigenes. Es genügt nicht, unabhängig von andern dazustehen; in Sachen der Wahrheit muß man sich auch von dem eigenen Ich losmachen. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand." „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr." Spr. 3, 5; 28, 26.

Ein Papst ist jemand, der sich den Platz im Ratgeben anmaßt, der von rechtswegen Gott allein gebührt. Derjenige, der sich selbst zum Papst macht und seinem eigenen Rat folgt, ist gerade so schlecht, als derjenige, der einem andern befiehlt, und er gerät noch leichter auf Abwege als der, welcher einem andern Papst gehorcht.

Will jemand durchaus einem Papst folgen, so sollte er den von Rom annehmen, denn er hat mehr Erfahrung im Papsttum als irgend sonst einer. Aber es ist überhaupt keiner nötig, da wir das Wort Gottes haben. Wenn Gott redet, so sollte seiner Weisheit sofort gefolgt werden, ohne daß man sich erst mit sich selbst beratet. Der Name des Herrn ist „Rat" (Jes. 9, 6) und er ist „wunderbar in seinem Thun." Höre auf ihn! Er will für ewig unser Leiter sein!

Paulus hielt sich nicht auf, um sich zu besprechen, er verlor keine Zeit. Er glaubte Gott einen Dienst zu erweisen, wo er die Gemeinde verfolgte, in demselben Augenblick aber, als er seinen Irrtum einsah, wandte er sich davon ab. Als er Jesum

von Nazareth sah, erkannte er ihn als seinen Herrn und sofort rief er aus: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Er war bereit, sofort für den Herrn zu arbeiten. Dies Beispiel ist wohl der Betrachtung wert. Möchte ein jeglicher in Wahrheit sagen: „Ich eile und säume nicht, zu halten deine Gebote.“ Ps. 119, 60. E. T. Waggoner.

Missionsecke.

Der Aufruf, die Botschaft nach Central-Afrika zu bringen.

III.

Eine Begegnung mit Eingebornen.

Einst kam ich zu dem Häuptling Chatyika vom Maganjastamm. Er erinnerte sich Livingstone's noch sehr gut. Er fragte, ob ich dort bleiben könnte, ich wollte ihnen von Gottes Wort erzählen, aber sie wollten nichts hören. Wohl glaubten sie an Mutunga, ein allmächtiges Wesen, aber sie wollten nicht ablassen von ihrem Trinken; dennoch dachte ich, ich müßte ihnen doch etwas dalassen, ich müsse für Gott zeugen, ob es ihnen willkommen sei oder nicht, so stellte ich mich denn hin, verschränkte die Arme hinter meinem Rücken, schloß die Augen und fing an, einige Gesänge in ihrer Sprache zu singen, unter anderm: „Wenn Jesus kommt“ und „Kommet zu Jesu.“ Als ich am Schluß meine Augen öffnete, war ich neugierig, denn die Central-Afrikaner sind furchtsam und fliehen meistens. Sehr oft wandte ich mich an die Kinder, wenn ich in ein Dorf kam. So machte ich es auch hier; ich blickte sie an und begann kleine leichte Lieder zu singen. Sie behielten die Worte und die Melodie schnell und sangen mit. So sang ich das Lied: „Jesus errettet dich jetzt“ und sehr bald sangen sie alle niedlich mit. Die Mütter standen um sie herum, dahinter wieder die Männer. Dann fing ich an, zu ihnen zu sprechen, der Häuptling stand dabei und ich dachte: „Was will der Mann sagen? Er wird mich sicherlich um etwas zur Rechenschaft ziehen.“ Nach ungefähr 20 Minuten sagte ich daher: „Es ist nicht gut, daß ich so viel rede. Habt ihr etwas auf dem Herzen, dann sagt es.“ Der Häuptling erwiderte darauf, ja. Ich hätte ihnen etwas erzählen wollen, was Gott geredet habe und ich hätte ihnen nur meine eignen Worte gepredigt. Ob ich ihnen jetzt nicht einige Worte erzählen möchte, die Gott gesprochen habe. Ob ich dies wolle, fragte er nochmals. Hierdurch kam ich auf die Gebote zu sprechen. Dies war das erste Mal, daß die Eingebornen mich dazu trieben, über die Gebote Gottes zu reden.

Ein Heide predigt den Sabbath.

Ich las ihnen dann die Gebote vor, kam aber nicht weiter als bis zum vierten. Plötzlich rief der Häuptling: „Ach, nun wissen wir doch endlich, welcher Tag dies ist“ Dann fragte er mich direkt: „Welches ist der siebente Tag?“ Ich wurde bestürzt, es kam mir ein klein wenig vor als ob es das über mich kommende Gericht sei; ich mußte an Br. James denken. Dann versuchte ich, ihn davon abzubringen, aber er sagte wieder: „Ich will wissen, welches der siebente Tag ist?“ Ich konnte nicht lügen, so sagte ich denn: „Heute ist der Tag, welchen die Weißen feiern, es ist der erste Tag der Woche; der Tag aber, von dem das vierte Gebot spricht, war gestern.“ Ich hielt es für das beste gleich von Anfang alles klar zu legen. Er blickte mich scharf an — dann rief er: „Was, ihr Weißen habt einen andern Tag erwählt?! Ihr Weißen habt mehr Macht wie Gott?! Wer gab euch diese größere Macht?“

Ich war bestürzt. Dann entgegnete ich, daß ich nicht gekommen sei, ihnen dies zu erzählen, er wüßte ja nun, daß die Weißen am ersten Tag ihren Gott anbeteten, er könnte ja nun thun, wie er wolle. Ich hätte ihnen die Gebote Gottes vorgelesen, sie hätten mich gefragt, welches der Sabbathtag der Bibel sei und ich hätte nur der Wahrheit gemäß gesagt, daß es der siebente Tag, der Sonnabend sei.

Er ließ mich aber noch nicht los, er fragte immer wieder, wer uns mehr Macht verliehen habe als Gott besitze. Ich wich in der üblichen Weise aus, indem ich sagte, es sei nicht gut hierüber zu reden; ich merkte, ich verfing mich in eine Falle. Es schien als ob Gott diesen heidnischen Häuptling als Zeugen gegen mich erweckte. „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu ich es gesandt habe.“ Ein Eingeborner, der bei mir lebte, fing bald darauf an, den Willen Gottes zu thun, und mehrere der anderen, die es gehört, folgten seinem Beispiel. Als ich später an meinen Wohnort zurückkehrte sagten sie, 14 an der Zahl, daß sie die Worte Chatyika's gehört und für recht befunden hätten. „Wenn du uns gewähren läßt, möchten wir den Sabbath des Herrn, den siebenten Tag, feiern.“ So blieb ich allein, und feierte Sonntag.

Meine persönliche Erfahrung über den Sabbath.

Nun schämte ich mich doch, daß ich so unempfindlich gegen den Sabbath war. Zuerst hörte ich davon in Kapstadt, dann wieder von Br. James. Der Grund, weshalb ich seine Belehrungen nicht annahm, war, daß ich nicht alles einsah und er sich nicht mit weniger zufrieden geben wollte. Als ich nun aber zu den Wilden kam und mir dieselbe Wahrheit über den Sabbath so zwingend gebracht wurde — und dies von einem Heiden — der ein Heide war, als er das Wort Gottes vernahm — als ich es wieder in solcher Weise hörte, da wurde ich doch beunruhigt. Es schien mir, als spräche Gott selbst zu mir. Als dann noch der junge Eingeborne anfing, Sabbath zu halten, da überkam mich doch ein seltsames Gefühl.

Nachdem die übrigen nun auch begannen, den Sabbath zu feiern, fragten sie mich: „Stören wir dich auch? Schmerzt es dich, daß wir den siebenten Tag feiern und du den ersten?“ „Nein,“ entgegnete ich, „ich bin hier nicht hergekommen, um euch in Banden zu legen. Sagt das Wort Gottes: Haltet den siebenten Tag, so thut dies, und ihr habt Frieden mit Gott. Ich bin mir noch nicht klar.“ Sie meinten aber, es sei besser, wenn wir alle dasselbe thäten. Einige, die Sonntag feierten, sagten zu den Sabbathhaltern: „Ihr arbeitet nicht am siebenten Tag“ und von mir: „Er thut keine Arbeit am ersten Tag, er feiert den siebenten nicht. Giebt er euch denn zwei Tage frei? Ihr werdet jetzt wohl Lehrer und seid klüger wie der weiße Mann? Wer von euch hat denn nun Recht?“ Darauf kamen diese wieder zu mir und fragten, ob sie Recht thäten. Sie hätten jetzt Schwierigkeiten, was sie thun sollten, ob sie den Tag feiern sollten, den ich hielt? Ich konnte nicht anders zu ihnen sagen als: „Thut, was euer Herz und Gewissen euch darin sagt, ich will nicht für eure Sünden verantwortlich sein, kümmert euch nicht darum, was andere sagen. Vielleicht halte ich mit der Zeit auch noch einmal Sabbath, ich muß noch mehr darüber forschen; ich will auch nicht für noch gegen euch sein, aber heute kann ich euch nur sagen, daß ich den ersten Tag halte, weil meine Eltern dies thun, weil meine Freunde und Bekannten es thun; ihr aber feiert den Sabbath, weil Gott es euch heißt.“

Als ich dann nach Amerika kam, war es mit dem Wunsch, die Sache zu prüfen und zu erforschen. Hier wurde ich dann mit den Siebenten-Tags-Baptisten bekannt und dachte ich, dies sei der letzte Ruf des Herrn an mich. Ich meinte, als Sieben-Tags-Baptist zu leben, sei doch viel leichter als wie Br. James mir erzählt und ich wollte es auf diese Weise versuchen; dann wollte ich merken, ob Gott mir Frieden geben würde. Doch hatte Br. James mir gesagt, daß dies nicht der richtige Weg sei und daß ich nicht eher Frieden fände, als bis ich die volle Wahrheit angenommen habe.

Endlich Frieden gefunden.

Ich fand denn auch wirklich keinen Frieden und der Gedanke kam mir immer wieder, daß ich Adventisten finden müsse. Dies machte ziemlich Schwierigkeiten. Auch als ich nach New-York kam, konnte ich sie nicht finden. Endlich fand ich in Brooklyn die Kapelle, am Sabbath ging ich dann gleich hin. Hier traf ich denn auch Ält. Haskell und seine Frau sagte gleich: „Ach, Sie sind der Mann, der uns in Kapstadt so viel Schwierigkeiten machte.“ Und als ich nach Chikago kam, rief Ält. Hankins: „Ach, Sie sind der Mann, der aus meinen Vorträgen fortlief in Kapstadt.“ Ich habe jetzt alles geprüft und kann nichts Verkehrtes bei den Adventisten finden. Mein Wunsch ist, daß der Ruf

aus Afrika nicht ungehört verhallen möge, sondern manch treuer Arbeiter ihm Folge leisten und den Heiden in der Finsternis das herrliche Licht der letzten Gnadenbotschaft bringen möge.

Und wir, mit Licht im Herzen,
Mit Weisheit aus den Höhn,
Wir könnten es verschmerzen
Daß sie im Finstern gehn?

Nein, nein, das Heil im Sohne
Sei laut und froh bezeugt,
Bis sich vor Christi Throne
Der fernste Volksstamm beugt!

Für den Familienkreis.

Wozu es gut war.

Margarete Werner stand am geöffneten Fenster ihres hübschen Stübchens und blickte hinaus. Reiches blondes Haar, das in zwei dicken Zöpfen herunterhing, umrahmte das fein geschnittene, rosige Gesichtchen. Doch die sonst so fröhlichen blauen Augen sahen heute recht verdrießlich aus und beachteten ihren Liebling, den kleinen, gelben Kanarienvogel nicht, der in dem zierlichen, zwischen wildem Weinlaub hängenden Bauer saß und fröhlich sein Lied in die Sommerluft hinausschmetterte.

Wie gebannt hing Margaretens Blick an den dicken, grauen Wolken, die sich langsam im Westen zusammenballten; so bemerkte sie auch das bleiche junge Mädchen nicht, das an dem kleinen Fenster des Hinterhauses saß — trotz des heißen Tages in warme Decken gehüllt — und mit großen, sehnsüchtigen Augen zu den Levkoyen, Geranien und Monatsrosen hinaufschaute, die den hübschen ausgebauten Erker der Villa Maria schmückten.

Ein vernehmlicher Seufzer hob Margaretens Brust: „Wenn ich nur wüßte, warum mir gerade diese Spazierfahrt wieder zu Wasser werden muß," sagte sie plötzlich unmutig und wandte den Kopf nach der zarten blassen Dame, die am andern Fenster des Gemachs mit einer feinen Handarbeit beschäftigt war.

„Vielleicht will der liebe Gott, daß du lernst, einmal freundlich und liebenswürdig auf einen Wunsch zu verzichten," meinte die Mutter lächelnd.

„Nun, der liebe Gott hat doch eigentlich damit nichts zu thun, der kümmert sich doch nicht gerade um solche Kleinigkeiten," erwiderte die Tochter schnell.

„Denkst du vielleicht, daß sie von ungefähr kommen?" lautete die sanfte Entgegnung. „Früher glaubte ich freilich auch nicht, daß der liebe Gott so die einzelnen kleinen Dinge des täglichen Lebens lenkt, doch in schwerer Schule habe ich gelernt, alles aus seiner Hand hinzunehmen; gerade das ist mir so tröstlich, daß ich ihm die täglichen Sorgen und Kümmernisse klagen kann."

„Wenn ich nur wüßte, warum der liebe Gott mir gerade dieses Vergnügen gestört hat," beharrte Margarete. „Schon lange hatte ich mich auf die Wagentour nach dem Heiligendamm gefreut, wochenlang war der herrlichste Sonnenschein, und gerade heute muß so unsicheres Wetter werden, daß Dir der Arzt die Fahrt auf's strengste verboten hat; morgen geht Ellinors Badeaufenthalt zu Ende, so wäre heute der einzige Tag gewesen, wo ich meine Freundin noch einmal hätte sehen können."

„Wir sollen nicht bei allem: „Warum" fragen, sondern uns demütig unter Gottes Willen beugen und fest glauben, daß er bei allem, was er uns schickt, auch bei den kleinen Enttäuschungen und Nadelstichen des täglichen Lebens, seine weisen Absichten hat. Mir thut es selbst leid, daß dir diese Freude gestört wird, aber durch Klagen und Seufzen machst du dir die Sache nur schwerer." Frau Werner schwieg einen Augenblick, dann fuhr sie freundlich fort: „Wie wär's, wenn du dir heute nachmittag Else Wilken für ein Stündchen herüber holtest, da würde dir die Zeit nicht so lang werden?"

„Ach, ja, das ist ein guter Gedanke," rief Margarete, umarmte die Mutter und eilte aus dem Zimmer.

* * *

Frau Wilken bewohnte eine einfache, kleine Mietswohnung, die ganz in der Nähe von Villa Maria lag.

Ihr Mann, ein wohlhabender Kaufmann hatte durch den Sturz eines großen Bankhauses fast sein ganzes Vermögen verloren, nach seinem Tode war die Witwe mit ihren vier Kindern hierher gezogen und durch Spitzenwaschen verdiente sie sich manchen Thaler, so daß es ihr mit Hilfe ihres kleinen Kapitals gelang, sich und die Kinder ehrlich durchzubringen; ihr ältestes Töchterchen mußte ihr fleißig zur Hand gehen und die jüngeren Geschwister beaufsichtigen.

Else Wilken hatte früher mit Margarete Werner zusammen dieselbe Schule besucht, seither verband eine innige Freundschaft die beiden jungen Mädchen und Margarete verplauderte manches Stündchen in dem einfachen Witwenstübchen.

„Guten Tag, Else, fleißig wie immer," rief das junge Mädchen und begrüßte lebhaft die Freundin, die am runden Eßtisch stand und die Arbeiten der Geschwister beaufsichtigte.

„Dazu hätte ich schon längst die Geduld verloren," flüsterte Margarete halblaut, „wirst du dabei niemals ärgerlich?"

„Manchmal ja," gestand Else ehrlich, „aber dann bitte ich den lieben Gott, daß er mir rechte Geduld giebt, dann geht's gleich besser. Und siehst du," fuhr sie mit leuchtenden Augen fort, „ich bin doch so froh, daß ich meinem armen Mütterlein ein wenig Arbeit abnehmen kann."

Margarete errötete, sie hatte noch nie daran gedacht, ihrer zarten, kränklichen Mutter die Last des Haushalts ein wenig zu erleichtern, ablenkend fragte sie: „Kannst du nicht heute ein Stündchen zu uns herüber kommen?"

Ein Kampf malte sich auf Else's leicht beweglichen Zügen; die in Villa Maria verlebten Stunden waren Lichtblicke in ihrem einförmigen Leben. „Ich käme schrecklich gern," sagte sie seufzend, „aber heute kann ich wirklich nicht, ich habe Fanny Martens meinen Besuch versprochen."

„Na, da kannst du doch ein andermal hingehen," warf Margarete schnell ein.

„Fanny ist schon lange krank, ihre Mutter ist Wäscherin, so liegt sie viel allein und hat sich schon seit Tagen auf meinen Besuch gefreut, morgen habe ich keine Zeit; Mutter sagt immer, ein einmal gegebenes Versprechen müsse man halten, das gehöre auch zur Treue im täglichen Leben."

„Heute bin ich doch der reine Pechvogel," rief Margarete unmutig, „erst zerschlägt sich die Spazierfahrt, nun willst du mich auch nicht besuchen, wirklich reizend, was soll ich nur den ganzen Nachmittag beginnen?"

„Begleite mich zu Fanny Martens," schlug Else freundlich vor, „sie würde sich gewiß freuen."

„Ich?" Margarete's blaue Augen öffneten sich weit vor Staunen, „ich habe noch niemals Krankenbesuche bei armen Leuten gemacht und denke es mir schrecklich in den dumpfen unsauberen Stuben."

„Nun, dann thust du es heute zum ersten Mal, Frau Martens ist übrigens eine sehr ordentliche Frau, und Fanny ist ein so liebes, für jede Freundlichkeit so dankbares Mädchen, komm nur mit."

Zwar machte Margarete noch verschiedene Einwendungen, aber schließlich gelang es der Freundin, alle ihre Bedenken zu zerstreuen, einträchtig wanderten die beiden jungen Mädchen über den dunklen Hof, der Wohnung von Frau Martens zu.

Auf ihr Klopfen rief eine matte Stimme „herein," und Fanny Martens dunkle Augen leuchteten freudig auf, als sie Else erblickte.

„Nun, wie geht es heute?" fragte diese und strich sanft über die abgezehrte Hand der Kranken.

„O, gut, der liebe Gott hilft von einem Tag zum andern."

Ein Gefühl des Mitleids quoll warm in Margaretens Herzen auf, als sie das schmale Gesicht mit den brennend roten Backen sah, dem der Tod schon unverkennbar sein Siegel aufgedrückt hatte.

„Meine Freundin, Margarete Werner," sagte Else vorstellend und schob einen der weißgescheuerten Holzstühle an's Bett.

„Ja, ja, ich kenne das Fräulein," entgegnete die Kranke, und, den erstaunten Blick des jungen Mädchens bemerkend, fuhr sie heiter fort: „Wenn ich hier so allein lag, und mir die Zeit lang wurde, dann hab ich mich immer an den schönen Blumen vor Ihrem Fenster gefreut, da hab ich Sie auch manchmal stehen sehen, noch heute Vormittag, als die Mutter mich ein Stündchen in den Lehnstuhl gepackt hatte. Wie schön jetzt alles blüht!"

„Lieben Sie die Blumen so sehr?" fragte Margarete freundlich; sie hatte ihre anfängliche Befangenheit schnell verloren und war angenehm überrascht von der Sauberkeit des kleinen Stübchens.

Die Augen der Kranken leuchteten. „O, wie sehr, neulich hat mir die Lene aus

der Fabrik mal ein Sträußchen Feldblumen mitgebracht, jetzt freilich sind sie schon ganz welk, aber wenn ich sie ansieh', dann denk ich immer, wie schön es jetzt in Wald und Feld draußen sein muß."

Margarete blickte nach dem kleinen Wasserglas auf der Kommode, in dem ein paar trockene Kornblumen traurig die Köpfchen hängen ließen. Sie wurde sehr nachdenklich, vergeblich versuchte Else sie in's Gespräch zu ziehen, und nach freundlichem Gruß ging sie bald davon. Sie stieg in ihr Zimmer hinauf und schnitt hastig die schönsten Monatsrosen, Levkoyen und Geranien ab, so daß ihre Hand den Strauß kaum halten konnte, dann eilte sie zurück.

Noch ganz atemlos vom schnellen Laufen betrat sie das kleine Stübchen und legte die duftige Blumenfülle auf das Bett der Kranken.

Fanny war sprachlos vor Überraschung, doch ihre dunklen, glänzenden Augen redeten deutlicher als Worte, liebkosend glitt die abgezehrte Hand über die zarten Blüten, während die blassen Lippen leise flüsterten: „Wie gut ist der liebe Gott! Gerade heute morgen hatte ich ihn so sehr um Blumen gebeten, und nun schickt er mir so wunderschöne."

* * *

Als Frau Werner und Margarete am nächsten Morgen beim Frühstück saßen, trat Else in's Zimmer. Sie sah sehr ernst aus, und in ihren braunen Augen standen Thränen. „Heute Nacht ist Fanny gestorben," berichtete sie mit stockender Stimme, „eben war Frau Martens bei mir und hat mich gebeten, es Dir zu sagen; Fanny ist den ganzen Abend so glücklich über ihre Blumen gewesen, die Mutter hat sie ihr vor das Bett stellen müssen. Ein paar Mal hat sie gesagt: „Mutter, du mußt morgen noch hingehen und dem Fräulein danken, und ihr erzählen, wie sehr ich mich über die Blumen gefreut hab', versprich's mir, ich kann's gestern garnicht so sagen können." Dann über Nacht ist es ganz sanft mit ihr zu Ende gegangen; der Arzt hat gemeint, es wäre wohl eine Lungenlähmung hinzugetreten. — Wie gut, daß ich gestern meinen versprochenen Besuch nicht aufgeschoben habe."

Margarete war sehr still und nachdenklich geworden, endlich meinte sie: „Jetzt weiß ich, warum der liebe Gott gestern meine Spazierfahrt hat zu Wasser werden lassen. Nun habe ich der armen Fanny noch eine Freude bereiten können und einsehen gelernt, wie viel Gutes mir der Herr gegeben hat."

„Ja, zuweilen zeigt er uns, warum er dies und das in unserm Leben gerade so fügt, aber meistens will er, daß wir ihm blind vertrauen und fest glauben, daß er bei allen, auch bei den uns so oft unbedeutend scheinenden Fügungen unseres Lebens seine weisen Absichten hat."

„Mit wie geringen Dingen kann man doch oft einem Menschen eine Freude bereiten, die paar armseligen Blumen," fing Margarete nach einer Weile wieder an.

Die Mutter nickte: „Man muß nur ein liebewarmes Herz haben, ich hoffe, mein Töchterchen bekommt das immer mehr."

„Ich will den lieben Gott bitten, daß er mir hilft," entgegnete Margarete ernst.

C. Fritzsche.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Die Natur in Krankheitsfällen.

Man glaubt allgemein, daß Gesundsein natürlich und Kranksein unnatürlich ist, aber die Natur ist genau soviel an dem einen als an dem andern beteiligt.

Gesundsein und Kranksein sind dasselbe, soweit die Lebensprozesse in Betracht kommen. Der Unterschied zwischen denselben ist nur einfach der, daß der kranke Körper unter unvorteilhaften Bedingungen arbeitet, während der gesunde Körper unter günstigen Umständen thätig ist. Es ist stets derselbe Körper, der thätig ist. Dieselben Organe vollbringen dieselben Funktionen unter verschiedenen Zuständen oder versuchen es zu thun. Sehr viele Menschen glauben, daß Gesundheit von Gott und Krankheit vom Teufel ist. Es giebt viele gute Leute, die glauben, daß wenn ein Mensch krank ist, der Teufel in ihm in irgend einer Weise arbeite und daß er ausgetrieben werden müsse. Andere denken wieder, daß Krankheit eine Fügung des Schicksals sei. Wir haben Leute gekannt, die Monate und selbst Jahre umhergingen und ihren Freunden erzählten, wie nichts, was sie aßen, ihnen bekam; wollte man ihnen aber das kleinste Mittel gegen diese Störung geben, dann sagten sie mit langem Gesicht und schmerzlichem Ton, sie seien sicher, daß ihr Magen nie wieder gesund würde. Es sei der Pfahl, die besondere Anfechtung, die das Schicksal ihnen auferlegt habe, und sie halten diesen Pfahl so fest, als ob er das angenehmste auf der Welt sei. Die Wahrheit in der Sache ist gewöhnlich, daß der Pfahl das Erzeugnis irgend einer Lieblingsbefriedigung ist, um deretwillen sie gerne den Pfahl in den Kauf nehmen und ertragen. Wir hörten einst von einer Dame, die darauf bestand, stets so zu thun, wie es ihr gerade paßte, daß man sagte, sie würde sicher auch ihren eigenen Willen haben, wenn's ans Sterben ginge. Viele Menschen sinken täglich ins Grab, weil sie ihrem Eigenwillen nachgeben.

Ist jemand krank, so kommt es daher, weil er gesündigt hat. Er hat die einfachen Naturgesetze übertreten, die wenn er sie befolgt hätte, seinen Körper in Stand gesetzt hätten, seine Arbeit unter natürlichen Umständen zu thun. Dies ist Gesundheit. Übertretene Gesetze und unnatürliche Zustände bedeuten Krankheit. Es heißt: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Ist also ein Mensch krank, so hat entweder er selbst oder seine Vorfahren Krankheit gesäet, und gewöhnlich sind wir nur zu willig, unsern Vorfahren die Verantwortung aufzubürden.

Es giebt vieles, was demjenigen, der es säet, eine unbedingte Ernte von Krankheiten bringt. Zu diesen gehören: Cigarren, Thee, Kaffee, spätes Abendessen, überreichliche Mahlzeiten, Fruchteis und Gebäck mitten in der Nacht zu genießen, spätes Aufsein, ungenügende Nachtruhe, sitzende Beschäftigung und Vernachlässigung der Bewegung, alles dies ist die Saat zur Krankheit, Leiden und frühem Tod. Haben wir dies aber gesäet, dann dürfen wir auch die Vorsehung nicht anklagen, wenn wir nur die Frucht dessen ernten, was wir gesäet haben. Sehr oft haben ja nun freilich unsere Eltern, Großeltern 2c. schon den Samen gepflanzt, dennoch ist dies keine Entschuldigung für uns, daß wir keine Bemühungen zu machen brauchen, davon los zu kommen, sondern uns ruhig damit zufrieden geben und es ruhig als etwas hinnehmen, dem man nicht entgehen kann.

Unser Körper mag sich nun vielleicht nicht in solch gutem Zustand befinden, wie es der Fall wäre, wenn unsere Vorfahren anders gelebt hätten, dennoch leistet eine schlechte Maschine, die gut behandelt wird, oft bessere und mehr Arbeit, als eine gute, welche schlecht behandelt und mißbraucht wird. Gerade so ist es mit dem Körper. Wenn unsere Eltern uns einen Körper hinterlassen haben, der nicht so gut ist, wie er wohl sein sollte, dann haben wir desto mehr Ursache, alles daran zu setzen, um zu lernen, wie wir ihn am besten behandeln können.

Wir müssen los werden von dem Gedanken, daß Krankheit vom Teufel ist. Der Papst von Rom erließ eine Bannbulle gegen die Pest, Kometen und den Teufel, aber dadurch wurde die Pest nicht zum Stillstand gebracht. Wenn wir aufhören, für Krankheit zu säen, dagegen anfangen für Gesundheit zu säen, dann werden die Krankheiten sehr bald verschwinden. Wenn man ausdauernd und beharrlich die Gesundheit pflegt, dann wird man sicherlich Gesundheit ernten. Krankheit ist kein Dämon im Körper, den wir zu vernichten und auszutreiben versuchen müssen; sondern Krankheit ist eine Bestrebung des Körpers, irgend einen verkehrten Zustand zurecht oder in Ordnung zu bringen. Nimmt ein Kind unreife Äpfel in seinen Magen auf, dann ist es die Bemühung der Natur, sich durch Erbrechen davon zu befreien. Jemand hat Keime in seinem Verdauungskanal, die Natur versucht sie auszuscheiden, indem sie dem Menschen seine Kraft nimmt und er sich ins Bett legen muß, damit sie Gelegenheit hat, mit den Keimen zu kämpfen. Gerade so geht es mit jeder Krankheit; es ist nur das Bestreben der Natur, sich von etwas frei zu machen, das verkehrt ist im System, mögen es nun Keime oder sonst etwas sein. Krankheitszustände sind nur die Folgen des Kampfes, den die Gewebe gegen die Eindringlinge unternehmen; zwischen den Körpergeweben, den Parasiten und deren regelwidrigem Wachsen findet ein immerwährender Kampf statt, und Leiden und Krankheiten sind die Folgen davon. Daher haben wir auch in der Krankheit einen Beweis der göttlichen Vorsehung, die stets an der Arbeit ist, uns von den schlechten Folgen unseres verkehrten Handels wieder frei zu machen.

Dr. J. H. Kellogg.

Redaktionelles.

In Gottes Führung.

Immer stiller, immer kleiner
Wird das Herz von Gott geführt;
Immer deutlicher und reiner
Seiner Gnade Zug es spürt.
Jeder Tag und jede Stunde
Sagt ihm, wie er liebt und schafft,
Jeder Wind auch giebt ihm Kunde
Von dem Weh'n der Gotteskraft.

Immer ferner, immer weiter
Weicht die Welt mit ihrem Tand;
Immer froher und bereiter
Sucht der Blick das Heimatland.
Von den Augen sinkt manch Schleier,
Der nur Nicht'ges hier bedeckt,
Höher immer, immer freier
Sich das Herz nach Ew'gem streckt.

— „Unser Vater, der du bist im Himmel." Was ist er? — „Er ist ein lebendiger Gott und ein ewiger König." Er ist mehr als ein König — er ist König aller Könige. Er ist König nur über Könige, denn in seinem Reich giebt es keinen niedrigeren Rang. Was meint es dann also, wenn wir ihn unsern Vater nennen? — Es meint, daß wir unser Geburtsrecht als Könige beanspruchen. Alle, die Christum annehmen, empfangen Macht und das Recht, Kinder Gottes zu werden. Er hat „uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater." Offb. 1, 5, 6. Indem wir seine Kinder sind, nicht nur Unterthanen, sind wir auch Könige. Sehen wir aber auch die Rechte und Vorrechte, die uns dies auflegt? Es stellt uns „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft," und wir können sofort diese uns verliehene Gewalt ausüben, indem wir uns selbst beherrschen. Gott hat einem jeden das Recht und die Macht verliehen, Herr zu sein, zuerst und vor allem über uns selbst, dann über alles in dem Weltall, was uns hindern würde, diese Herrschaft über uns selbst auszuüben. Alles Erschaffene ist das Erbe und zum Dienst des Menschen, der weiß, daß er kraft seiner Stellung als Sohn des allmächtigen Gottes, des Herrn, ein König ist.

— An dem Tage, wenn Gott alle Thränen von allen Angesichtern abwischt, wenn der Herr kommt, die zu sich zu nehmen, die auf ihn warteten, wenn der neue Himmel und die neue Erde erscheint und die Hütte Gottes bei den Menschen wohnen wird (Offb. 21, 1–4), dann werden wir das Lied singen: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil." Jes. 26, 1. Dies meint, die Mauern des neuen Jerusalem, welche seine Einwohner gegen die schützen, die sie verderben wollen (vergleiche Offb. 20, 7–9 mit Jes. 65, 11–17), sind die Heilskraft Gottes und die Macht des Kreuzes. Hieraus dürfen wir aber auch sehen, daß jede Seele, die auf Gott vertraut, heute, jetzt, schon ebenso sicher gegen die Anläufe des Satans ist, als wenn sie in Wirklichkeit im neuen Jerusalem ist. „Gelobt sei der Herr, daß er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen in einer festen Stadt." Ps. 31, 21.

— Hast du schon bemerkt, daß wenn du von einem Fehler übereilt wurdest oder dich einem sündhaften Vergnügen hingabst, du weniger Trieb verspürtest zu beten als sonst? Es scheint dir als ob du nicht beten dürftest, du schämst dich, vor Gottes Angesicht zu treten. Aber, präge dies fest in deinen Sinn ein: Gerade wenn du am wenigsten zum Beten geneigt bist, dann ist es am allernotwendigsten für dich. Laß dich nicht vom Satan davon zurückhalten, daß du dich schämst oder dich unwürdig hältst. Vor Gottes Angesicht bist du trotzdem, denn seinem Geiste kannst du nicht entfliehen. Du kannst dich doch nicht vor ihm verbergen, weshalb willst du denn nicht lieber deine Sünden bekennen und Vergebung empfangen, damit du rein vor ihm dastehst und nicht mit der Schande der Sünde? Was wir bedürfen, ist seine Barmherzigkeit. „Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missethat, die da groß ist." „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege." Ps. 25, 11. 8. „Ich aber bin elend, und mir ist wehe. Gott deine Hilfe schütze mich." Ps. 69, 30.

— Die Geschenke an den Papst. Den Wert der verschiedenen persönlichen Geschenke für Leo XIII. wird auf wenigstens 40 000 000 Mk. geschätzt Zu dem letzten Jubiläum erhielt er 28 Tiaren, 319 Kreuze, die mit Diamanten und andern Edelsteinen besetzt sind, 1200 goldene und silberne Kelche, 81 Ringe, von denen der Ring vom Sultan 400 000 Mk. wert ist, 16 Hirtenstäbe aus Gold mit Edelsteinen, sieben goldene und silberne Statuetten und den größten Diamanten der Welt, der 16 000 000 Mk. wert und ein Geschenk des Präsidenten Krüger ist. Eine Amerikanerin hat Leo XIII. eine sehr wertvolle Schnupfstabaksdose mit einem Check über 200 000 Mk. als Beitrag zu dem jährlichen Peterspfennig geschenkt, bei dem der jetzige Papst über 80 000 000 Mk. erhalten hat. Das Geld liegt teils auf der Bank von England, teils auf andern Banken des Kontinents.

— Die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans. In kurzer Zeit wird in Rom der Prozeß der Jungfrau von Orleans stattfinden; beileibe kein Prozeß wie der war, der sie auf dem Scheiterhaufen endigen ließ, sondern ein Prozeß, der sie in die Reihen der Heiligen einführen soll. Es dürfte bekannt sein, daß eine Art Gerichtshof darüber zu urteilen hat, ob die Jungfrau von Orleans würdig ist, als eine Heilige verehrt zu werden. Die Ansichten sind geteilt; bei der Verhandlung giebt es einen öffentlichen Ankläger und einen Verteidiger. Msgr. Minetti wird der Anwalt Gottes sein, d. h. er wird die Sache der Jungfrau führen und ihre Heiligsprechung beantragen; Msgr. Lugari dagegen wird die Gegenpartei vertreten — also gewissermaßen der Advokat des Teufels sein — und zu beweisen suchen, daß das Mädchen von Orleans nicht Verdienste genug erworben hat, um in die Legion der Heiligen aufgenommen zu werden. Eine Zeugenvernehmung wird wohl kaum stattfinden, da seit dem Tode der Jungfrau Jahrhunderte verflossen sind.

— Professor Simpson, der sich vom armen Bäckerjungen zum hochgefeierten Gelehrten emporgearbeitet hatte, und der besonders als Erfinder des Chloroforms und wichtiger chirurgischer Instrumente berühmt geworden ist, wurde einst gefragt, was denn eigentlich seine größte Entdeckung sei. Der Fragesteller erwartete offenbar, daß der Professor irgend eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Medizin oder Chirurgie nennen würde; der Gefragte gab jedoch zur Antwort: „Meine größte Entdeckung war die Rettung meiner Seele, die Erkenntnis, daß ich ein Sünder bin und Jesus Christus mein Heiland ist."

— Welchen merkwürdigen Ehrgeiz manche Menschen haben, sieht man an einer Amerikanerin, die vor einiger Zeit in London verhaftet wurde, weil sie durch Fälschungen von Eisenbahnaktien reich zu werden versuchte. Ihr Verteidiger erklärte vor dem Gericht, daß sie von ihrer Großmutter Mk. 400 000 geerbt habe und nun mit allem Eifer bemüht sei, mit einem Vermögen von einer Million zu sterben. Welchen Nutzen sie davon hätte, wenn sie mit der angegebenen Summe sterben würde, wurde nicht gesagt. Dies ist nur ein Beispiel davon, wohin das Trachten der Mehrzahl der Menschen geht, könnten sie nur die ganze Welt besitzen, dann ist es ganz gleich, daß ihre Seelen verloren gehen. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Er geht verloren mit all seinen Schätzen, und ohne daß er das Kleinste dessen, an dem hier sein Herz hing, mitnehmen kann.

— Das tragische Ende Georg v. Bleichröders, welcher bei einer Automobilfahrt durch einen Unglücksfall einen jähen Tod fand, hat den Kaiser veranlaßt, in entschiedener Weise gegen die Automobilgefahr Stellung zu nehmen. Bereits bei den letzten Festspielen in Wiesbaden hat sich der Kaiser dem Bürgermeister gegenüber geäußert, daß er das Automobil als Gefahr für das Leben der Menschen und Tiere ansehe und die strengsten Verordnungen über die Fahrgeschwindigkeit begünstige. Der Kaiser selbst besitzt mehrere Automobile, benutzt sie aber sehr selten.

— Nach englischen Blättermeldungen sind die Behörden von Paterson (New Jersey), welches in den Vereinigten Staaten als Anarchistennest bekannt ist, durch Detektive einer anarchistischen Verschwörung auf die Spur gekommen, die nichts weniger bezweckte, als alle leitenden Millionäre des Landes zu ermorden und ihre Faktoreien durch Dynamit in die Luft zu sprengen. Verschiedene Kriminal-Beamte, die verkleidet und unbemerkt den Zusammenkünften italienischer Anarchisten beiwohnten, erklären, daß mehrere der Leute sich freiwillig meldeten, um die in Vorschlag gebrachten Mord- und Schandthaten zur Ausführung zu bringen. Es sind verschiedentlich Verhaftungen vorgenommen worden.

— In Frankreich, einem fast ganz katholischen Staate, sind Prozessionen an allen Orten untersagt, in denen Gotteshäuser verschiedener Konfessionen sich befinden, falls nicht der andere Religionsteil seine Zustimmung dazu giebt. *(Art. ordaniques d'eglise cath.* 1802).

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortliche Redakteure:
L. R. Conradi und H. F. Schuberth,
Hamburg, Grindelberg 15a.

Abonnementspreis:

Deutschland	für ein Jahr	ℳ 2.—
Österreich-Ungarn	„ „ „	Kr. 2.40
Schweiz	„ „ „	fr. 2.50
Amerika	„ „ „	$ 0.60

Preis pr. Nummer 10 Pfg.